



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bis zum äußersten gestaltet. Wenn dennoch die Erzählung nicht fesselnd genug wirkt, so liegt es daran, daß der Erzähler der Technik noch nicht ganz Herr geworden ist. Statt in reicher Handlung, mit vielen kleinen Zügen ausgestattet, episches Behagen erzeugend die Menschen darzustellen, verweilt er bei der kritischen Analyse ihrer Charaktere, er spricht selbst zu viel, der Dialog ist nur spärlich verwendet. Der Verfasser ist nicht mehr naiv genug, um schlicht zu unterhalten, er ist schon zu sehr litterarisch, um nicht noch weit mehr zu wollen, und er ist doch noch nicht Künstler genug, um das Wollen über dem Können vergessen zu machen. So nehmen wir sein „Höferecht“ als eine Talentprobe in der Erwartung größerer Leistungen hin.

Wien

M 22



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nochmals die Arbeiterwohnungen. Der Vorschlag, den jemand in der letzten Nummer der Grenzboten macht, der Wohnungsnot dadurch abzuhelfen, daß sich die Hausbesitzer straßen- oder stadtviertelweise zu Vermieterergenossenschaften zusammenthun, würde nicht übel sein, wenn der Mangel an billigen Wohnungen in unsern großen, neuen Zinshäusern nur damit zusammenhinge, daß die Hauswirte keine Lust haben, sich mit unsichern Mietern zu belasten, die möglicherweise mit dem Hauszins im Rückstand bleiben und schließlich, nachdem sie die Wohnung abgenutzt haben, gar hinausgesetzt werden müssen. Der Hauptgrund ist vielmehr der, daß die bessern, teuerern Wohnungen sich leichter an sichere Leute vermieten, wenn es in demselben Hause nicht zugleich billige Wohnungen giebt. Und das ist doch auch ganz natürlich. Setzen wir den Fall, in einem neuen Zinshause kostete das Erdgeschoß 1600, das erste, zweite und dritte Obergeschoß 2000, 1800 und wieder 1600 Mark Miete, und im vierten Obergeschoß befänden sich vier Wohnungen zu je 400 Mark. Was würde die Folge sein? Die unausbleibliche Folge würde die sein, daß die Wohnung im dritten Geschoß, die namentlich in Neubauten, wo dieses dritte Geschoß das oberste Stockwerk bildet, erfahrungsgemäß stets zuerst vermietet ist, weil es alle Annehmlichkeiten der übrigen Stockwerke bietet, dazu die beste Luft und die meiste Sonne hat, dabei billiger ist als die übrigen Wohnungen und den ganz unbezahlbaren Vorteil gewährt, daß der Mieter niemanden über sich hat (!), daß diese Wohnung schlechterdings unvermietbar sein würde. Denn wer soll sich von vier Familien, vielleicht kinderreichen Familien, auf dem Kopfe herumtrampeln lassen? Er würde ja in seiner ganzen Wohnung nirgends einen Raum finden, wohin er sich vor dem Lärm tapfender Männer-, schlurfender Weiber- und springender Kinderbeine, hin- und hergeschobener Tische und Stühle flüchten könnte. Aber auch die andern Wohnungen würden sich schwerer vermieten

lassen, weil sich viele Leute, auch wenn ihnen die Wohnungen sonst noch so gut gefielen, doch bestimmen würden, in ein Haus zu ziehen, worin sie auf Schritt und Tritt mit Leuten, die ganz andre Lebensgewohnheiten, ja vielleicht ganz andre Begriffe von Ordnung und Reinlichkeit haben, in Berührung kommen können. Mit stundenlangen Fingerübungen auf dem Klavier würde man ja von den Bewohnern des vierten Stockes verschont werden, und vor bedenklichen Astermietern könnte man sich durch Mietvertrag sichern. Aber man denke an den Anhang, den die Leute oft haben, und dem der Verkehr im Hause nicht zu verwehren sein würde, an die gemeinschaftliche Benutzung mancher Einrichtungen, wie Waschkhaus, Trockeboden, und die Unannehmlichkeiten, zu denen das führen kann, u. dergl. Kurz, begreifen läßt sich, wenn es die Hausbesitzer vermeiden, in Neubauten gleichzeitig für ganz verschiedene Bevölkerungsklassen Wohnungen einzurichten.



Litteratur

Die Luxemburger in der neuen Welt. Beiträge zur Geschichte der Luxemburger, verbunden mit Ratsschlügen für Luxemburger Auswanderer und einer Karte der Vereinigten Staaten mit den Luxemburger Ansiedlungen. Festschrift gelegentlich (!) der fünfzigjährigen Unabhängigkeit des Großherzogtums Luxemburg. Von Hs. Gonner, Redakteur der „Luxemburger Gazette.“ Mitglied des großherzoglich luxemburgischen Instituts der Wissenschaften. Dubuque, Iowa. Zu haben bei W. Bück in Luxemburg

Landschaftlicher Patriotismus ist nicht ganz zu verachten. Fände jede deutsche Landschaft einen Geschichtsschreiber für die Schicksale, Thaten und Leiden ihrer Söhne in den andern Erdteilen, so bekämen wir damit eine Ergänzung der deutschen Geschichte zur Geschichte der Deutschen. Was in dem vorliegenden Buche über Ansichten und Lage der deutschen Auswanderer, über den Wirtschaftsbetrieb in Amerika und sonst allgemeines gesagt wird, brauchte nicht wiederholt, sondern nur vervollständigt und vielleicht hier und da berichtigt zu werden. Das auf der Fachlitteratur und auf amtlichen Nachweisungen fußende Buch enthält eine Beschreibung Luxemburgs, eine Schilderung von Land und Leuten, eine Geschichte der meist unglücklich verlaufenen Auswanderungen nach verschiedenen Gegenden Südamerikas, eine Geschichte der Auswanderung nach Nordamerika, Nachrichten über die Beschäftigungsarten der Luxemburger in ihrer neuen Heimat, genaue Auskunft über den dortigen Wirtschaftsbetrieb, die Vorteile und Nachteile der Ansiedlung im Urwald und auf der Prairie („die Farm im Wald giebt sichern, die auf der Ebene größern Ertrag; jede Lage hat auch ihre Plage“), berichtet über Sitten, Sprache, kirchliche Haltung der Luxemburger, über die Gründung der „Luxemburger Gazette“ in Dubuque, über die Beteiligung von Luxemburgern am Sezessionskriege, giebt eine ausführliche Statistik der Ansiedlungen von Luxemburgern in den einzelnen Staaten der Union, der von ihnen gegründeten Vereine, ein Verzeichnis der Luxemburger, die öffentliche Ämter bekleiden, biographische Nachrichten von allen Luxemburgern, die sich verdient gemacht oder in irgend einem Fach ausgezeichnet haben und schließt mit Ratsschlügen für Auswanderer.